

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 35

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Das Wagnis

Als unser Verkehrsleiter – vor Jahren schon – die Absicht kundtat, den Weltkongress der Baptisten nach Bern einzuladen, hielten ihn manche für übergeschnappt. 5000 Menschen aus aller Welt, von denen keiner auch nur ein Wort Bern-deutsch spricht, in unserer Stadt unterbringen wollen – eh was isch o settigs!

Der Verkehrsleiter aber setzte seinen Bernerschädel durch. Er kannte die Millionenausgabe der Baptistenpresse und die dadurch gewährleistete Werbewirkung, und er war auch davon überzeugt, daß Bern sich als Kongressstadt bewähren würde. Nicht einmal die Tatsache, daß der Baptistenkongress in die Ferien fiel, vermachte ihn zu erschüttern. Vertrauensvoll wandte er sich durch den Anzeiger an die einheimische Bevölkerung und bat sie um Unterkunftsgewährung, und selbst als kurz vor dem Kongress noch nicht genug Betten bereitstanden, dachte er keinen Augenblick daran, über Nacht und unter Mitnahme der Kasse nach Südamerika auszuwandern. Dabei hatte er einen schweren Kampf zu kämpfen – nicht zuletzt gegen das Vorurteil, Baptisten seien Stündeler. Es wäre für ihn jedenfalls bedeutend leichter gewesen, 5000 Wiener Sängerknaben oder brasilianische Fußballstars bei Privaten unterzubringen.

*

Als aber der 21. Juli 1968 anbrach, da war alles in bester Ordnung. Der Glaube des Verkehrsleiters an die Berner hatte sich geholt. Und anstelle von 5000 verklemmten Stündelern erschienen 5000 lebensfrische junge Menschen aller Far-

ben und Rassen aus 65 Ländern, Glaubensgenossen des verstorbenen Martin Luther King, und brachten eine bunte, fröhliche Atmosphäre in die sommerliche Bundesstadt. Sechs Tage lang versammelten sie sich jeden Morgen in der Festhalle, und anschließend wurden sie von den Verkehrsleitern, deren Planung ungefähr derjenigen der Alliierten bei der Landung in der Normandie entsprach, in die vielen, weit verstreuten Kongresslokale verteilt, und alles klappte vorzüglich.

*

Damit hat Bern 5000 freiwillige Werber für sich gewonnen. Der Verkehrsleiter und seine Helfer dürfen aufatmen – so tief, daß ihnen eines der vielen wohlverdienten Lorbeerblätter in die Nase geraten könnte. Bern hat seine Feuertaufe als internationale Kongressstadt bestanden. Von Neuseeland bis Alaska ist Bern ein Begriff geworden.

Und Zürich? Nun ja, wenn in Bern alle Betten belegt sind, dann könnte man vielleicht Zürich als Ausweichmöglichkeit ins Auge fassen. Dank SBB und Autobahn ist man ja von dort sofort wieder in Bern.



Ein Berner namens Otto Blank

*empfand, sooft er Kaffee trank,
im rechten Auge einen Stich,
und dieses war ihm widerlich.*

*Sein Augenarzt verlangte zwar
ein nennenswertes Honorar,
war aber nicht imstand, die Schmerzen
im rechten Auge auszumerzen.*

*Und die Moral von der Geschicht':
Beim Kaffeetrinken lasse nicht
den Löffel in der Tasse stehn,
sonst kann er leicht ins Auge gehn!*



Vergleichende Geographie

Es klingt vielleicht nicht sehr kultiviert, aber ich muß es trotzdem gestehen: Jedesmal, wenn ich eine bestimmte hawaiianische Melodie höre, übernimmt es mich fast ein wenig. Es ist ein einfaches Lied in der Eingeborensprache, von wehmütig wimmernden Gitarrentönen begleitet. Es weckt in mir Erinnerungen an den Strand von Honolulu, wo die Palmen im Abendwind flüstern und die Brandung rauscht, während blumengeschmückte, bronzenfarbige Mädchen sich in anmutigem Tanze bewegen.

Kitsch? Vielleicht. Man kann in Waikiki Beach von einer Tribüne aus tanzende Hula-Mädchen filmen und photographieren, während ein

Vertreter der Firma Kodak über den Lautsprecher Anweisungen für die richtige Kamera-Einstellung gibt. Das ist Fremdenindustrie, genau wie das Fahnen schwingen in Alpnach-Dorf, wenn aus Luzern wieder eine Carladung amerikanischer Touristen ankommt. Daneben aber gibt es auch auf der Insel Oahu Naturerscheinungen, die dem Einfluß des Verkehrsbüros entzogen sind, eben zum Beispiel das Flüstern der Palmen und das Rauschen der Brandung, und die milde Schönheit dieser paradiesischen Insel, die Farbigkeit und Weichheit überall, die warmen Nächte unter strahlenden Sternen, die sentimentalen Saitentöne. All das paßt wunderbar zusammen, und darum muß ich bei Gitarrenklängen immer an Honolulu denken.

Auf die Dauer ginge diese Zauberwelt einem Berner wohl auf die Nerven. Nach einem Monat Ananas sehnte er sich wahrscheinlich nach einer gut gesalzenen Rösti; aber so zehn Tage Honolulu sind für ihn eine wohlthuende Seelendusche. Warum sollte man nicht einmal ein wenig sentimental sein dürfen?

*

Ich denke manchmal, wenn ich vom Längenberg ins Gürbetal hinkomme, an Honolulu. Dann werden die Kabisplätzchen zu silbergrün schimmernden Ananasfeldern, der Belpberg zum Diamond Head und die vom Nachtwind bewegten Kornfelder zum Süd-Pazifik. Dann stelle ich mir vor, unsere chnorzigen Bauern trügen auf einmal Blumenröcklein über braungebrannten Bäuchen und Orchideen im Haar und schritten singend der Gürbe ent-

lang. Und auf einmal ertönt von Winzenried her ein Alphorn. Lang gezogene, wehmütige Töne. Da spielt einer nicht für die Fremden, sondern bläst aus eigenem Antrieb sein ganzes Herz in die gekrümmte Holzröhre.

*

Und nun frage ich Sie: Besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Hawaii und dem Gürbetal? Spielt es eine Rolle, ob unsere Meitschi Blumenröcklein oder Bernertrachten tragen? Ist es wichtig, ob der Mond über Waikiki oder Gerzensee aufgeht? Ob man alphornt oder gitarrt? Vergleichen Sie doch einmal die Volkslieder, diese untrüglichen Zeugen unseres Seelenlebens! Hier wie dort, in Belp wie in Honolulu, geht es um erfüllte und enttäuschte Liebe, um Abschiedsschmerz und Wiedersehensfreude, um Schabernack und Todesahnung. Hier wie dort empfindet man in diesen Dingen gleich, ob man nun eine Orchidee oder ein Margriti im Knopfloch trägt, ob man nun «Aloha nu loa» oder «Uf Widerluege» sagt. Das sind Äußerlichkeiten – die Innerlichkeiten aber sind gleich. Darum habe ich in Honolulu die Skala meines Reiseradios nach dem Kurzwellensender Schwarzenburg abgesucht, um wieder einmal Ländlermusik zu hören, und darum lege ich jetzt hin und wieder die Platte aus Hawaii auf.

*

Daraus folgt: Es ist überall schön, und der Unterschied zwischen Surchabis und Ananas verschwindet, wenn man das Herz über den Magen stellt.

